

... TATAUSGLEICH TRIFFT GESETZ DER BERGE

Bei Paarkonflikten mit Migrationshintergrund reicht gutes Übersetzen der Ausgleichsgespräche durch Dolmetscherin oder Dolmetscher zum besseren Verständnis oft nicht aus. Wesentlich für den Erfolg ist auch das Verständnis der jeweiligen Kultur und die Aneignung interkultureller Kompetenz. Mit Hilfe kulturellen Verständnisses und Berücksichtigung der Lebenswelt einer tschetschenischen Familie ist es in einem Paarkonflikt in Tirol gelungen, eine Einigung über Gewaltfreiheit zu erzielen.

Emina und Bayram B. leben mit ihren Kindern seit ein paar Jahren in der Nähe von Innsbruck, ihnen wurde politisches Asyl gewährt. Bayram B. suchte NEUSTART unangemeldet auf – Einzelgespräche mit seiner Frau und ihm (er war uns von der Staatsanwaltschaft wegen gefährlicher Drohung und Körperverletzung zum Nachteil seiner Frau für einen Tatausgleich zugewiesen worden) waren erst zwei Tage später vorgesehen.

Säbelrasseln vor Gesprächen

Da zu den Gesprächen auch eine Russischdolmetscherin eingeladen und eine ausreichende Verständigung mit Bayram B. ohne Dolmetscherin offensichtlich wirklich nicht möglich war, versuchten meine Kollegin und ich (wir bearbeiteten diesen Fall gemeinsam) ihm verständlich zu machen, dass die Gespräche erst in zwei Tagen stattfinden würden. Bayram B. schien gestresst und auch ziemlich verärgert und ersuchte, seine Familie in Ruhe zu lassen. Im Laufe des kurzen Gesprächs, das sich bereits zu einem ersten „Säbelrasseln“ zwischen ihm und meiner Kollegin entwickelte, gab Bayram B. gleich zu verstehen, wer hier der Mann ist. So meinte er gegen Ende des Gesprächs (wohl um zu provozieren), dass jede Frau, die zuviel rede, mindestens einmal im Jahr verprügelt werden müsse, damit die Dinge wieder gerade gerückt würden.

Wir schienen, nicht zuletzt durch diese Aussagen, in unseren Vorstellungen und Erwartungen, die sich in uns beim ersten Überfliegen der Strafanzeige entwickelt hatten, be-

stätigt. Demnach dürften wir es hier, fast schon klassisch, mit einem unverbesserlichen gewalttätigen Patriarchen und seiner bemitleidenswerten Frau zu tun haben. Wir sollten uns sehr täuschen.

Zufriedene familiäre Situation

Für die erste Überraschung sorgte zwei Tage später Emina B., mit der wir das erste Gespräch führten, während ihr Mann, der bei der anfänglichen Begrüßung nach wie vor recht gereizt wirkte, im Gangbereich wartete. Emina B., eine gut aussehende, sehr starke und durchaus selbstbewusst wirkende Frau, konnte im Gespräch mit uns sehr authentisch ihre grundsätzlich loyale Haltung zu ihrem Mann und ihre zufriedene familiäre Situation vermitteln. Diese scheint hauptsächlich durch ihre drei Kinder (eine ältere Tochter im Alter von 16 Jahren absolviert derzeit eine Lehre im Gastgewerbe in Innsbruck; ein Sohn im Alter von 13, der noch die Pflichtschule besucht sowie eine kleine Nachzüglerin im Alter von fünf Jahren) und die offensichtlich intensive Anteilnahme am Heranwachsen und am Leben dieser Kinder geprägt zu sein. Emina B. hinterließ den Eindruck, gerade auch über ihre Kinder sehr aktiv die Integration in ihre unmittelbare Umgebung zu betreiben. Berührend waren auch ihre geäußerten Wünsche und Erwartungen an das Leben und die Zukunft hier, welche sich wirklich in nichts von den Erwartungen unsereins unterscheiden.

Prägende Kriegserlebnisse

Diesem Bild einer trotz des relativ kurzen Aufenthalts von nur wenigen Jahren hier in Tirol erstaunlich fortgeschrittenen Integration scheinen doch beachtliche Schwierigkeiten des Mannes gegenüberzustehen. Er hat als Tschetschene mit all dem im Krieg und bei der Flucht Erlebten offenbar Schwierigkeiten, hier in Österreich mit seinen verschiedenen Rollen zurechtzukommen: als Asylwerber (über Jahre zum Nichtstun Verurteilter), als Familienoberhaupt und als Mann. Aber auch ganz allgemein scheint es für ihn schwierig, seine Kultur an die Kultur, mit der er hier alltäglich konfrontiert ist und die wahrscheinlich oft im Widerspruch zu den eigenen tradierten Haltungen

und Werten steht, anzupassen und sich an die veränderten Lebensumstände zu gewöhnen.

Emina B. schilderte, dass ihr Mann bei Problemen und innerfamiliären Auseinandersetzungen schnell (zumindest verbal) gewalttätig wird und dass er sie in der Vergangenheit mehrfach geschlagen hat. Die letzte und (aufgrund der Intervention eines Nachbarn, der die Auseinandersetzung gehört hat) zur Anzeige gebrachte Gewalttätigkeit habe ihr jedoch vor Augen geführt, dass sie dieses Verhalten ihres Mannes auch im Interesse der Kinder künftig nicht mehr hinnehmen wolle. Ihr Mann wisse, dass sie sich scheiden lassen werde, sollte er wieder gewalttätig gegen sie oder eines der Kinder vorgehen. An diesem Punkt vermittelte Emina B., dass sie erst durch die Ereignisse, die eine Anzeige bei der Polizei ausgelöst hatten, realisiert habe, dass sie hier in Österreich bei Bedarf als Frau auf viele unterstützenden Möglichkeiten zurückgreifen könne. Das habe sie beruhigt und in ihrem Beschluss bestärkt, ihren Mann zu verlassen, wenn es nicht anders gehe.

„Fall-Coaching“ mit einem Buch über tschetschenische Frauen

Das Gespräch wurde von einer Russischdolmetscherin übersetzt, die vom Alter her durchaus auch die (respektierte) Mutter von Emina und Bayram B. sein könnte und die durch ihre sehr ruhige und kompetente Art den Mediationsverlauf (wie auch schon in anderen Fällen) nachhaltig positiv beeinflusst hat.

Die Dolmetscherin erzählte uns vor Beginn des Gesprächs mit Emina B., dass sie in ihrer Tätigkeit als Übersetzerin häufig mit tschetschenischen Frauen in Kontakt ist und dass sie sich diese Asylwerbergruppe betreffend über die Jahre kulturelle Kompetenzen angeeignet hat. Sie wolle uns auch gerne ein sehr gutes Buch der ORF-Korrespondentin in Moskau, Susanne Scholl, über tschetschenische Frauen zur Verfügung stellen („Töchter des Krieges. Überleben in Tschetschenien. Molden Verlag, 2007). Das Buch gewähre sehr interessante Einblicke in die Lebenswelten dieser starken Frauen, die noch in den schlimmsten Zeiten des Krieges unabhängig von ihrer Bil-

dung dem „Gesetz der Berge“, sprich den alten Regeln und Traditionen, folgten und trotz der Grauen des Krieges ihre Menschlichkeit nie aufgegeben hätten. Das Buch enthält tatsächlich wichtige Denkpulse für die Mediation des Konflikts von Emina und Bayram B. und zeichnet auch ein wenig verantwortlich für dessen positiven Ausgang.

**Susanne Scholl (2007):
Töchter des Krieges. Überleben in Tschetschenien.
Molden Verlag, Wien.**

Eva: „Unsere Traditionen, unsere Mentalität haben wir nicht erfunden, aber unser ganzes Leben lang haben wir uns immer dem ungeschriebenen Gesetz der Berge unterworfen! Ich bin überzeugt, dass es in diesem Gesetz auch viel Positives gibt. Aber weil den Frauen vor allem die negativen Seiten zufallen, sehen wir das Positive daran immer weniger.“ (Eva, tschetschenische Übersetzerin von Susanne Scholl auf deren Frage: „Es vergeht kein Tag, an dem in Tschetschenien und rund um Tschetschenien nicht Menschen auf gewaltsame Weise zu Tode kommen. Ist das der Grund, warum die Frauen die prügelnden Ehemänner so selbstverständlich hinnehmen?“)

Familie als Privatangelegenheit

Das Gespräch mit Bayram B. schien sich anfangs gereizt und provokant fortzusetzen und wurde auch diesmal erst einmal zu einer Auseinandersetzung zwischen ihm und meiner Kollegin. Bayram B. verwehrte sich neuerlich dagegen, dass man sich in seine Familie einmische und fragte, ob bei uns die Polizei nichts Wichtigeres zu tun habe, als in familiären Angelegenheiten herumzuschneffeln. Er sei kein „gewalttätiges Monster“.

Immer wieder versuchte Bayram B. auch die westlichen Zustände anzuprangern: Familien, wo alles (moralisch) den Bach hinuntergehe und wo die Kinder in vielen Fällen sich selbst überlassen seien, stellte er sein eigenes Verhalten gegenüber, das von ehrenhafter Sorge um die Integrität seiner Familie gekennzeichnet sei.

Sorge um Tochter löste Streit aus

Tatsächlich war es zum nunmehr angezeigten Vorfall gekommen, nachdem Bayram B. seine Tochter gegen zehn Uhr abends von ihrer Lehrstelle abholen wollte und beide einander dann als Folge einer Kette von Missverständnissen erst nach einiger Zeit am Bahnhof trafen (welcher insbesondere zu dieser vorge-

rückten Stunde tatsächlich einen „sozialen Brennpunkt“ darstellt und wahrscheinlich bei jedem besorgten Vater, der weiß, dass sich sein Kind dort aufhält, Ängste auslöst). Die heftige Auseinandersetzung, die Bayram B. daraufhin mit seiner Tochter hatte, setzte sich dann zu Hause in einem massiven Streit mit seiner Frau (die er für das „schlechte“ Verhalten der Kinder verantwortlich machte) und letztlich in Schlägen gegenüber der Frau fort. Auch dem dreizehnjährigen Bruder der Tochter machte er damals Vorwürfe, kein richtiger Mann zu sein, da er sonst mehr auf seine Schwester aufpassen würde.

Richtungswechsel durch Verständnis

Bayram B. versicherte uns im Gespräch, sich von niemanden vorschreiben zu lassen, wie er seine Familie führt. Wenn es sein solle, werde er diese zurück nach Tschetschenien bringen, so schnell könnten die österreichischen Behörden gar nicht reagieren. Nach diesem eine Zeit lang dauernden Hin und Her schien sich das Gespräch dann doch langsam ein wenig zu entspannen. Bayram B. reagierte nicht mehr ausschließlich mit Wortmeldungen, die blanken Widerstand signalisierten. Es wurde nun auch möglich, die Gewalt (auch die durch ihn ausgeübte) als das nicht adäquate Mittel zur Konfliktlösung zu benennen und auch den Anspruch seiner Frau auf eventuelle berufliche Selbstverwirklichung (etwa als Köchin) anzusprechen – das wäre der Beruf, den sie gerne ausüben würde; auch Bayram B. selbst bezeichnet seine Frau als exzellente Köchin.

Endgültig in ruhige Gewässer verlagerte sich dann das Gespräch mit dem thematischen Wechsel in Richtung seiner kleinen Tochter, Tschetschenien und der Odyssee der Flucht von dort sowie der beruflichen Vergangenheit von Bayram B. als Kraftfahrer – ein Beruf, den er auch hier leidenschaftlich gerne ausüben würde. Das Ende des Gesprächs und die Art der Verabschiedung ließ uns dann erleichtert aufatmen und an einen letztlich positiven Ausgang des Mediationsprozesses nach einem noch zu führenden gemeinsamen Gespräch glauben.

Gewalt nicht akzeptieren

In Vorbereitung auf das für eine Woche später angesetzte gemeinsame Gespräch zwischen Frau und Herrn B. versuchten wir in mehreren Gesprächen Dynamik und Inhalt der geführten Einzelgespräche, zum Teil mit Einbindung der Dolmetscherin, zu analysieren und mögliche sinnvolle oder auch notwendige Interventionen unsererseits bei dem kommenden Ausgleichsgespräch zu erarbeiten. Wichtig schien uns auf jeden Fall, unsere in Richtung Stärkung von Emina B. gehende Haltung konsequent beizubehalten und deren An-

spruch auf Gewaltfreiheit und persönliche Verwirklichung auf eine Art und Weise zu unterstützen, die nicht neuerlichen Widerstand bei Bayram B. provozieren würde. Eine Gratwanderung also! Bayram B. hingegen sollte vermittelt werden, dass Gewalt, in welcher Situation oder von welcher (hehren) Motiven auch immer geleitet, hier bei uns inakzeptabel ist. Es sollte uns jedoch auch gelingen, Bayram B. unser grundsätzliches Einsehen in die Hintergründe seines Handelns nahezubringen; seine von uns durchaus wahrgenommene und als solche auch wertgeschätzte Sorge um das Wohlergehen seiner Familie, aus der sein Agieren (auch bei besagtem Vorfall) offensichtlich geleitet war – gerade vor dem Hintergrund seiner Herkunft aus einem seit Jahren von einem grausamen Krieg heimgesuchten Land, in dem ein Menschenleben mitunter offensichtlich keinen Cent wert ist.

Claude-Helene Mayer: Trainingshandbuch Interkulturelle Mediation und Konfliktlösung. Waxmann Verlag 2006, S. 129

„Perspektivenwechsel zu vollziehen ist sicher in interkulturellen Zusammenhängen noch einmal mehr gefragt als in intrakulturellen. Hier ist jedoch auch die Hürde wesentlich größer, einen Perspektivenwechsel nachzuvollziehen. Denn: wer kann schon unbekannte Werte nachvollziehen und antizipieren? Das ist sicher eine Kunst für sich. Dabei lassen sich auf der interkulturellen kognitiven Ebene Perspektivenwechsel vielleicht sogar mit Angehörigen bestimmter Kulturen noch auf der Meta-Ebene besprechen. Doch, wer ahnt schon, wie sich ein Mensch aus einer anderen Kultur fühlt, welche Gefühle mit welchen Bedürfnissen verknüpft sind und wie er was auf welche Art und Weise ausdrücken wird? Der Perspektivenwechsel als eine Kernkompetenz interkultureller Kompetenz ist sicherlich eine große Herausforderung mit einem hohen Anspruch!“

Stärkung gelungen

Die gemeinsame Aussprache (wiederum durch die sehr kompetente Übersetzerin begleitet) verlief in einer erstaunlich entspannten und angenehmen Atmosphäre ab. Zu neuerlichen Auseinandersetzungen war es in der Zwischenzeit nicht mehr gekommen. Emina B. meinte in einer kurzen, vor dem gemeinsamen Gespräch mit ihr allein geführten Sequenz, sie habe das Gefühl, dass ihr Mann den Ernst der Lage erkannt habe. Sie bedankte sich noch einmal dafür, dass man ihr verschiedene Möglichkeiten aufgezeigt habe, wodurch ihr Handlungsspektrum entscheidend erweitert worden sei – sie fühle sich einfach freier.

Kultur verstehen

Wir versuchten, wie in der Vorbereitung geplant, Bayram B. noch einmal eigene Ambivalenzen in seinem Verhalten aufzuzeigen. Besonders versuchten wir zu vermitteln, dass wir, wenn vielleicht auch nur wie durch eine einen Spalt weit geöffnete Tür,

Einblick in seine Lebenswelt und Einsicht in die Gründe für sein Handeln haben. Das Buch von Susanne Scholl war dabei ein wichtiger Beitrag, um die Codes der tschetschenischen Kultur zu verstehen.

Tatausgleich erfolgreich

Das Gespräch wurde nach dem ausdrücklich geäußerten Bedauern von Bayram B. hinsichtlich seines Verhaltens schlussendlich abgerundet durch den formalen Teil der Unterzeichnung einer entsprechenden schriftlichen Vereinbarung. In dieser wurde noch einmal explizit die Entschuldigung von Bayram B. festgehalten und die Zustimmung von Emina B. zu einem Tatausgleich. Emina B. stellte im Rahmen des Tatausgleichs keine finanziellen Forderungen an ihren Ehemann.

Fachliche Anmerkungen zu dieser Fallbearbeitung

Ich bin vor sechs Jahren von der Bewährungshilfe zum (außergerichtlichen) Tatausgleich gekommen. In diesen vergangenen Jahren habe ich selbst entweder alleine oder aber in Co-Mediation sehr viele Konflikte mit interkulturellem Hintergrund (hauptsächlich mit Migrantinnen und Migranten aus der Türkei) bearbeitet oder aber an Fallbesprechungen über derartige Konfliktbearbeitungen meiner Kolleginnen und Kollegen teilgenommen.

Der überwiegende Teil meiner eigenen Unsicherheiten und Schwierigkeiten bei diversen Fallbearbeitungen war eindeutig in einer mangelhaften interkulturellen Kompetenz begründet. Auch viele Fragen meiner Kolleginnen und Kollegen betrafen, so weit mir noch erinnerlich, letztlich Aspekte in der Fallbearbeitung, die wiederum mit ähnlichen Unsicherheiten hinsichtlich der Interpretation des „kulturell anderen“ zu tun hatten, mit dem die jeweilige Konfliktreglerin oder der Konfliktregler konfrontiert war.

Vorurteile sind rasch bei der Hand

Ich erlebe uns trotz der reichlichen Erfahrung, auf die wir alle als Mediatorinnen und Mediatoren zurückgreifen können und trotz eines grundsätzlich hohen professionellen Standards, mit dem wir unsere Arbeit machen, in vielen Fallbearbeitungen mit interkulturellem Hintergrund als sehr unsicher. Aus dieser Unsicherheit heraus sind wir versucht, das kulturell andere, mit dem wir es zu tun haben, mit Vorurteilen und Stereotypen zu behaften. Dieser Befund gibt zu denken, nicht zuletzt, wenn man sich in Erinnerung ruft, dass eine der nicht unwichtigen Aufgaben in der Mediation ja gerade im Erkennen und Offenlegen von Stereotypen der Konfliktparteien liegen sollte. Auch in der soeben beschriebenen Fallarbeit waren meine Kollegin und ich anfänglich mit Vorurteilen an die Arbeit herangegangen, bis wir dann durch die Konfliktbeteiligten Emina und Bayram B. rasch auf den Boden der Realität zurückgeholt wurden.

Die Aneignung von interkultureller Kompetenz, für die ich plädiere, scheint mir entscheidend, will man nicht einfach über die Beteiligten „drüberfahren“, sondern sich den kommunizierten Problemen in einer Haltung widmen, die von ehrlicher Wertschätzung geprägt ist. Wie authentisch kann aber Wertschätzung sein, wenn ich mein Gegenüber mit seinem kulturellen Hintergrund überhaupt nicht verstehe, nicht weiß, wann es welche Gefühle wie ausdrückt, und wenn ich seine von vielleicht sehr tradierten Werten geleiteten Handlungen eigentlich überhaupt nicht nachvollziehen kann? Wie kann ich das, was ich im Grunde gar nicht verstehe, dem anderen Konfliktpart als „Brückenbauer“ (Mediatorin/Mediator) vermitteln? Wie erfolgreich kann eine Konfliktregelung mit interkulturellem Hintergrund im Rahmen des zeitlich doch recht verkürzten Prozessverlaufs im Tatausgleich sein, wenn (wie etwa meine Kollegin meint) in der Arbeit mit Beteiligten türkischer Herkunft häufig erst „bis zu drei Schichten abgetragen werden müssen“, bis man endlich an das Eigentliche, das „entscheidende Faktum“, gelangt?

Transfer von Wissen in Kompetenz

Dabei wird das alleinige Wissen um die Kultur von Migrantinnen oder Migranten und Asylwerberinnen und Asylwerbern nicht ausreichen, wenn es nicht in kommunikative Kompetenz übergeht. Das heißt, erst wenn es gelingt, das erlangte Wissen im Gespräch ein- und umzusetzen, „diese andere Art, sich auszudrücken“, zwischen den Zeilen zu lesen, die kommunikativen Codes zu entziffern und sich im Gegenzug in der Kommunikation selbst auch dieser Codes zu bedienen, kann man von dieser in der Mediation mit interkulturellem Hintergrund so notwendigen kommunikativen Kompetenz sprechen. Claude-Helene Mayer beschreibt diesbezüglich neben dem kulturellen Wissen den Vollzug von Perspektivenwechsel in interkulturellen Mediationsprozessen als eines der entscheidenden Kriterien interkultureller Kompetenz (siehe Seite 3).

So scheint es, dass man mit zumindest einem gewissen Ausmaß dieser Kompetenzen ausgestattet der Herausforderung eher gewachsen ist und sich vielleicht auch nicht mehr stundenlang auf „Schatzsuche“ begeben und verschiedene Ebenen abtragen wird müssen, sondern in der Mediation interkultureller Konflikte insgesamt „zielgenauer“ unterwegs und rascher „fündig“ werden kann. Mit diesem Plädoyer für eine verstärkte Berücksichtigung dieser Aspekte auch in zukünftiger Aus- und Fortbildung von Konfliktreglerinnen und Konfliktreglern möchte ich diesen Artikel abschließen.

Johann Bürgler, NEUSTART zubtil e-zine, 28.4.2009

...